

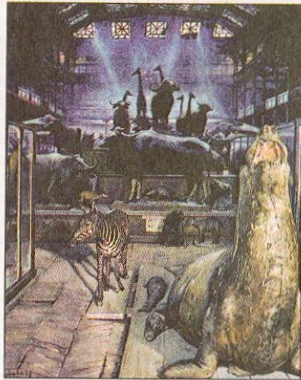
Er hätte gerne so gemalt wie sie, konnte aber nicht

Lebensroman Die Retrospektive Jürg Kreienbühl im Aargauer Kunsthaus Aarau steckt voller Geschichten

Bereits zum dritten Mal zeigt das Aargauer Kunsthaus Werke des Einzelgängers Jürg Kreienbühl. Was 1973 eine Entdeckung Heiny Widmers war und 1985 in Hochblüte stand, wirkt heute über weite Strecken wie eine Wiederholung.

Die als dichte Retrospektive angelegte Ausstellung liest sich wie die Lebensgeschichte von Jürg Kreienbühl (geb. 1932). Als junger Maler zog der Basler um 1960 in die Bidonvilles von Paris und malte in grossen illustrativ-realistischen Bildern die Kehrseite der Grossstadt. Das dem Aargau gehörende Bildnis der abgetakelten Tänzerin Carmen (1971) ist eines der herausragenden Werke jener Zeit; es dient der zur Ausstellung erschienenen Monographie als Titelbild.

Als 1973 die geradezu identifizierend gemalten Clochards, Hinterhöfe, Abfalldeponien in Aarau hingen, fügten sie sich nahtlos in die Lobpreisungen von Einzelgängern und Outsidern zu Beginn der 70er Jahre. Zeitbezogen überzeugen sie noch heute. Kreienbühls eigene Not, nicht so malen zu können wie seine Kollegen, weil er die Welt realistisch



Unauslöschlich Die Bilder aus dem alten Zoologischen Museum im Jardin des Plantes.

und nicht abstrakt sehe, ist darin glaubhaft enthalten. Die von Konrad Wittmer konzipierte Ausstellung von 1985 dann zeigte als Höhepunkt die Kreienbühls Werk prägenden Bilder aus dem damals zum Untergang verurteilten, Zoologischen Museum im Jardin des Plantes von Paris. Die Dinosaurier-Skelette, die in Spiritus aufbewahrten Hirnmassen und Missgeburten in suggestiven Bild-Ausschnitten haben sich unauslöschlich in die Erinnerung einge-

schrieben. Beide Themen sind in der aktuellen Ausstellung vertreten; als Kapitel eines immensen Werkes.

Carte blanche für Jürg Kreienbühl

Leider gibt es diesmal keine analogen Höhepunkte. Die neueren Motivkreise wie der Skulpturengarten von Bernhard Luginbühl, die Schweizer Bergwelt, die Brauerei Warteck oder die Atomfabrik von Gravelines haben nicht die «missionarische» Kraft früherer Themen. Um so weniger als das retrospektive Ausstellungskonzept nach dem Motto «von allem ein wenig» keine Potenzierungen zulässt. Es stellt sich zwangsläufig die Frage, warum es überhaupt zu dieser Ausstellung kam, die Jürg Kreienbühl letztlich mit einer Carte blanche eingerichtet hat. Die Geschichte ist eine versteckte «Hommage» an Heiny Widmer. Keiner hat den schwierigen Maler so getragen wie er; seinetwegen ist das Kunsthaus ein klein wenig auch ein Kreienbühl-Haus. Daran hat Arthur Schmid wohl gedacht, als er vor seinem Rücktritt als (Kultur-)Regierungsrat diese Ausstellung protokollarisch festlegen liess.

Was gut gemeint war, wirkt heute zumindest ambivalent. Jürg Kreienbühl hat ebenso engagierte Freunde wie Feinde. Die Freunde eint, was als empfindungsmässiger roter Faden durch das

malerische Werk geht: Die Trauer angesichts verlorener Ideale, die Romantisierung ihrer Reste, die Bewunderung von Grosse, und als Kehrseite die Angst vor dem Untergang. Die «Feinde» eint der Vorwurf, Kreienbühl sei mit seiner Intoleranz gegenüber der Kunst des 20. Jahrhunderts ein Ewiggestriger, seine Malerei sei nicht Realismus, sondern Illustration, sei Abbild, nicht Inbild, der Fleiss keine Qualität. Kreienbühl würde da wohl antworten: «Man kann aussen keine Bilder sehen, die man nicht schon in sich trägt.»

Eines ist klar: Hört man Kreienbühl zu, wenn er von seiner Kunst erzählt, geht es immer um Geschichten, nie um Malerei. Diese ist für ihn Handwerk, das es zu beherrschen gilt, um damit die Welt abbilden zu können. Dementsprechend gibt es da auch keine Entwicklung, keine neuen Umsetzungen, keine unerwarteten Stimmungen oder malerische Geheimnisse. Die Kunst ist Jürg Kreienbühls Vehikel für das Bilderbuch seiner Weltsicht. (azw)

Aargauer Kunsthaus: Bis 15. 11., Jürg Kreienbühl «Malerei der Leidenschaft», Monographie: Reinhardt Verlag Basel. **Film zur Ausstellung:** 18. 10., 17 Uhr, Kino Freier Film Aarau, «Die sinkende Arche» von Konrad Wittmer und Bernhard Lehner. **Stadthaus Olten:** Ausschnitte aus dem graphischen Werk, ab 10. 10.